

Louis Schneider und der russische Einfluß in Berlin.

Es sind keine die Memoiren des im Laufe dieses Jahres verstorbenen Vorlesers des Kaisers, geh. Hofrath Louis Schneider, erschienen. Dieselben sind wenig bekannt; das Interessanteste darin wird zunächst die authentischen Mittheilungen aus dem Schaupielersleben des Vorfahren; aber sie haben grade jetzt, wo durch das österreichisch-preussische Bündniß eine der Hauptquellen traditioneller preussischer Politik gebrochen ist, das unbedingt Zusammengehören mit Ausland, die Blick wieder auf Schneider gelenkt. Dieser war eine der Hauptfiguren des russischen Einflusses in Berlin, und zwar, die die jetzt an's Licht gezogenen Thatfachen lehren, ist seine politische Wirksamkeit bei Weitem größer gewesen, als man bisher annahm. Er war, wie es in einer Berliner Correspondenz des „S. C.“ heißt: die Personalifikation jener sentimental Auffassung der preussisch-russischen Beziehungen, die bis in die Neuzeit ihr Wesen erhalten und wenigstens zum Theil verschuldet hat, daß man sich in Petersburg schließlich dem Wahne hingab, der preussisch-deutsche Hof sei eine Dependenz des russischen. Ein Blick auf die Thatfachen beweist das. Jener Artikel führt dafür folgendes an:

Als Friedrich Wilhelm III. im September 1835 zu den berühmten Wandern nach Kalisch ging, wurde er eingeladen, seinen loyalen Hofschaffner und Soldatenoffizier mitzunehmen und denselben mit einer Schilderung der gesehenen militärischen Herrlichkeit zu beauftragen. Der Kaiser Nikolaus würde das „wohlgeleitete“, allen liberalen Gräueln abgeneigte und dazu ruffisch lebende Schriftsteller und Bühnendirektor einiger gnädigen Worte, ließ ihn im Lager unberühren, mit der Einrichtung desselben bekannt machen und mit einem Paß versehen, „der den sonstigen preussischen Unteroffizier Leon Drenowitsch Schneider“ freien Zutritt in das Innere der Verpflegung-, Kreuzer- und Ausbittungsanstalten der in Kalisch verammelten Truppenkette gewährte. Das war für die Lebensrichtung Schneiders entscheidend, nicht nur daß er von den kalischer Wandern eine überauswichtige, in Petersburg mit höchstem Wohlgefallen aufgenommene Schilderung entwarf, die Person des selbständigen Offiziers wurde sein Idol, der Kultus alles Russischen seine Lieblingsbeschäftigung, — die Vertilgung des Sanges, „daß es außerhalb der russischen Allianz kein Heil gebe“, seine Mission. Wesentlich als das Wert Schneiders's kam es anzusehen werden, daß man sich seit der Mitte der 30er Jahre in einem großen Theil der preussischen Armee daran gewöhnte, das Herz des führenden norddeutschen Staates als eine Art russischer Anlagende, die Brüderlichkeit beider Heere und beider Staaten als naturgemäßes Verhältnis, den Kaiser von Rußland als Schutzherren Preußens, so wie man noch nach Osten leitenden Zuge des Persens (die Erinnerungen an die gemeinsamen Kämpfe von 1814 und 1815 waren wesentlich sentimentaler Natur und hatten mit den geschichtlichen Thatfachen eigentlich nur den Namen gemein) schließlich auch da des Sanges Stimme zu vernehmen glaubte, wo man sich bei nächster Erwägung hätte lagen müssen, daß es eine sehr bestimmte Grenze für die gemeinsamen Interessen der beiden benachbarten Staaten gebe. 1848 war der Glaube an die Unerschütterlichkeit der russischen Allianz bereits so fest in einem großen Theile der Armee gewurzelt, daß die Fremdschaft für Rußland zum Erkennungszeichen maßgebend konservativer und royalistischer Gesinnung in Preußen wurde.

Grade in diesem Jahre that Schneider auf der Bahn seiner Bestrebungen zu Ausland einen wichtigen Schritt weiter. Durch die entschiedene Ungunst des liberal und ruffenfeindlich denkenden Berliner Publicums aus seiner theatralischen Laufbahn verdrängt, wurde Schneider Berliner Correspondent der einzigen, damals in russischer Sprache erscheinenden und so selbständigem Majestätum zugelassenen petersburger Zeitung, der „Nordischen Biene.“ Seine von leidenschaftlichem Haß gegen die Revolution und den deutschen Vaterlandswindeln (als solchen sah er die nationale Bewegung an) erfüllten Artikel kamen nur höchst selten zum Abdruck, weil die russische Regierung für überflüssig hielt, daß die Nation in das Detail der revolutionären Bewegung des „heindischen“ Weizens eingeweiht wurde; dafür bildeten sie die Lieblingselektüre der intimen Circle, in welchen der preussische Militärbevollmächtigte, General Rauch, dem Kaiser, der Kaiserin und einigen anderen Vertrauten diese lebenshöflichen Klagen über den Verfall des alten, guten, loyalen, der russischen Sache und dem russischen Absolutismus blühdungs ergebenen Preußen verlas. „Schneider, Sie und ich sind eigentlich die einzigen echten Preußen, die es noch gibt.“ soll der Kaiser Nikolaus nach der Lektüre eines dieser Briefe dem General Rauch gesagt haben.

Das Interesse dieser (natürlich wohlbeschafften und außerdem mit Brillantringen und Ordensauszeichnungen bedachten) Correspondenzen wuchs erheblich, als der Briefschreiber (bald nach seinem Rücktritt von der Bühne) Vorleser und als solcher beherrschender Begleiter Friedrich Wilhelm's IV. wurde und als er von der dadurch gebotenen Gelegenheit, seinem kaiserlichen Leser (dem hier nicht ausschließlich in die Rolle des Publikum's der „Nordischen Biene“ über alle großen und kleinen Vorgänge am Berliner Hof und in der politischen Welt der preussischen Hauptstadt mit dem Kaufenden zu erhalten, den unmaßstäblichen Gebrauch machte. Gleichzeitig zeigte Schneider sich eifrig bemüht, das russische Interesse in der deutschen Presse zu vertreten, gegen „Mißverständnissen“ zwischen der beiden Nationen vorzugehen, Angriffe gegen das in Petersburg herrschende

(seitdem bekanntlich in Rußland selbst bedingungslos verurtheilte) Regierungssystem abzuwehren und den konservativen Blättern des Heims jene Erbgenossenschaft gegen den norddeutschen „Schugherren“ einzumägen, die ihrer Zeit nicht wenig zur Entfremdung zwischen Preußen und dem unabhängig denkenden Theile der deutschen Nation beigetragen hat. Dabei verfuhr der wohlmeinende, aber im Grunde urtheils- und würdelose Redakteur des „Soldatenfreundes“ so naiv, daß er des Kaisers Nikolaus gewaltthätige und verlegende Einmischung in den österreichisch-deutschen Konflikt von 1851 eben so beglühend begrüßte, wie dessen Parteinahme gegen das revolutionäre Ungarn, und daß ihm, dem preussischen Patrioten par excellence, der Gedanke, es könnten seine Berichte die Unabhängigkeit und das Interesse Preußens beeinträchtigen — niemals gekommen zu sein scheint. Gewohnt, die russische Gewalt als naturgemäßes Verhältnis zu behandeln, sah Schneider in dem russischen Monarchen (dessen brüdes warstauer Vorgehen das stolze Herz des patriotischen Grafen Brandenburg gebrochen hatte) lediglich „den europäischen Knecht“, den Hausherrn der Berliner Edelescher-Anstalt, der „Schulze und Hofmann aus seiner Bierstube weiß, weil sie sich gegenseitig Ohrfeigen stechen wollen.“

Unter demselben, für die „Gemüthslichter“ der Reaktionszeit höchst bezeichnenden Gesichtspunkt wurde einige Jahre später das russische Vorgehen in der orientalischen Frage behandelt, bei Hof, in der Presse und in dem Verkehr mit hochstehenden und einflussreichen Personen jede Gelegenheit zur Propaganda für bedingungslosen Anschluß an die petersburger Politik wahrzunehmen und mit eben so viel Geschick wie Erfolg gegen die Staatsmänner agitirt, welche (wie z. B. Bunsen in London) abweichende Anschauungen huldigten: daß man um jene Zeit von nahezu jedem in Berlin gesprochenen unabhingigen Wort an der News Russia erhielt, ist wesentlich Schneiders's Werk gewesen, dessen Einfluß grade damals in seinem Zenith stand und dessen Berichte nicht selten sehr viel infamischer waren, als diejenigen der russischen Hofschaff, daß er gleichzeitig nicht müde wurde, die am Donauufer und an der türkischen Küste erfahrenden russischen Niederlagen hier zu bemänteln, dort als europäische Calamitäten zu beklagen, verstand sich von selbst. Als das 25 Jahre lang in Rußland herrschend gewesene System schließlich vollständigen Bankrott machte und über dem Sarge des Kaisers Nikolaus zusammenbrach, zeigte man sich in Berlin sehr viel eifriger bemüht, diesen Bankrott zu verhehlen, als in Petersburg. Den Tag, an welchem die Kunde von dem Tode des Kaisers am preussischen Hofe eintraf, zählte Schneider zu den traurigsten seines Lebens.

Als man in Rußland längst damit beschäftigt war, das alte System Stück für Stück abzutragen, trieben in dem Schneider'schen Organ die urtheilslosen Verherrlichungen desselben noch immer ihr Wesen weiter: wie es 1848 „echte Preußen“ nur noch in dem Petersburg des Kaisers Nikolaus gegeben haben sollte, so schien es 1856 nur noch in dem Berlin Schneiders' „echte Russen“ zu geben. Nach dem Tode Friedrich Wilhelm's IV. trat ein gewisser Umschwung in der Stellung des kaiserlichen Vorlesers ein. Das bisherige Vertrauensverhältnis dauerte fort, aber in politischer Rücksicht spielte Schneider nur noch eine sekundäre Rolle. Aus Mittheilungen, die ein russisches Blatt neulich veröffentlicht hat, erfahren wir, daß Schneider von Hause aus zu den Gegnern des Fürsten Bismarck gehörte und daß dieser Gegenstand sich von Jahr zu Jahr steigert hat. Der mächtigste, durchaus nationale Zug in der Politik des Kanzlers, die von großen europäischen Gesichtspunkten ausgehend und auch in den Zeiten ersten Anschlusses an das russische Allianzsystem die eigene Würde nie außer Augen setzte, war dem Manne der alten Zeit, der sich immer nur als Preußen, nie als Deutschen gefühlt hatte, eben so unverständlich wie unsympathisch — um so unsympathischer, als Bismarck's Entschiedenheit jeden Uebergriff des niederschätzten kaiserlichen Vorlesers in das eigentlich politische Gebiet unmöglich machte und dem Einfluß desselben sehr bestimmte Schranken setzte. Es soll so weit gekommen sein, daß der „Weisene Hofrath“ (der den Kaiser in den Jahren 1866 und 1870 nach Weßmen und Frankfurt begleitete und aus dem Hauptquartier correspondirte) dem ersten Beamten des deutschen Reiches schließlich den Gruß verweigerte, und daß er, als ihn diese Ungelehrigkeit einmal vor einer zahlreichen in Versailles vereinigt Versammlung von Fürsten und Feldherren verlesen wurde, dem Kanzler zur Antwort gab: „Ich bin der Aeltere von uns beiden.“ — Kein Wunder, daß das Aussehen dieses einflussreichen Mannes eine erhebliche Rolle gespielt hatte und auf gewisser Seite als schwerer und unerklärlicher Verlust empfunden worden ist. Schneider war der letzte Repräsentant einer im Aussterben begriffenen Hoftradition, der Träger einer ganzen Reihe sentimentaler Erinnerungen, das Mittelglied, dessen man sich bediente, wenn an jene „alten guten Zeiten“ bedingungsloser Uebereinstimmung der beiden Höfe appellirt werden sollte. — Zeiten, die Preußen vielfach mit dem Verzicht auf seine Unabhängigkeit und Würde bezahlt hatte und die in der nationalen Geschichte eine ganz andere Rolle gespielt haben, als in den Spalten des „Soldatenfreundes“ oder der „Kreuzzeitung“!

Daß Schneider selbst ein wohlmeinender und ehrlicher Mann war, ändert an der Bedenklichkeit der Richtung, die er repräsentirt hat, nicht das Geringste: diese Richtung ist in dem heutigen Rußland vielleicht noch unpopulärer als bei uns — haben und drüben will man von einer Kabinetts- und Hofstranz-Politik nichts mehr wissen, die nur unter vollständiger Verleugung aller Ideen von nationaler Würde und Unabhängigkeit möglich war und deren Kosten wir

lange genug getragen haben. Das Ende, welches die russisch-preussische Allianz schließlich genommen hat, steht mit dem durch Schneider in Berlin heimlich gewordenen Russenfallus in nur allzu verhängnisvollem Zusammenhang und vergeblich klagen die Vordränger der alten Zeit, daß, wenn der kaiserliche Vorleser am Leben geblieben wäre, es zu dem österreichisch-deutschen Bündniß am Ende noch nicht gekommen wäre.“

Kunst-Bereit.

Zu der heute stattgefundenen Verlosung waren 12 Gemälde angefallen, welche auf folgende Artien fielen:

- Nr. 369. Landschaft bei Münden von R. Pöppel an Herrn Vatermann.
96. Viehherde an der Tränke von Chr. Masi an Herrn Regierungsr. Baurath Steinbeck in Merseburg.
61. Landschaft in Thüringen von E. Schimmer an Herrn Kaufmann Rosenfeld.
532. Das Festbal bei Hohenjohann von C. Schweiß an die Stadt Halle.
333. Norwegischer Fjord von Niels Müller an Herrn Justizrath Krakenberg.
386. „Ach gratulire“ von H. Sondermann an Herrn Regierungsrath Dr. Hochheimer.
528. Kaiserode bei Wernigerode von C. Triebel an die Stadt Halle.
541. Landschaft von E. C. Wotgenstein an die Stadt Halle.
546. Am Bache von B. Vode an die Stadt Halle.
26. Oberdorf in Brantau von C. Wolze an den Kaufmann von J. Schertel an die Stadt Halle.
503. Landschaft von L. Schertel an die Stadt Halle.
70. Dämmerung von H. Schaper an Frau Appellationsgerichtsrathin Hundert.
Ferner 44 Kupferstiche und Photographien:
Nr. 15. 108. 138. 144. 145. 152. 163. 172. 178. 192. 209. 218. 238. 244. 268. 277. 279. 314. 318. 337. 340. 341. 343. 354. 356. 363. 368. 378. 391. 397. 400. 407. 408. 423. 425. 438. 455. 460. 487. 488. 510. 513. 521 und 544.

Halle a. S., den 8. November 1879.

Der Vorstand.

Das erste Beethoven-Concert.

Mit Genugthuung können wir zur Ehre der Hallenser berichten, daß dies Concert trotz vieler anderen musikalischen Hochgenüsse, die uns jetzt in Halle angeboten werden, zahlreich besucht war. Zum größten Theil lag dies wohl an den ausführenden berühmten Künstlern, den Herren Kamellmeister Reinecke und Concertmeister Schradieck, theils wohl mit am Programme. Das höchst erfrischende, ungewöhnliche dieser Herren befandete, um es kurz zu sagen, „ein Herz und eine Seele“. Und so wird denn auch keiner, der dem Concerte beigewohnt, die hier empfangenen Eindrücke so leicht wieder vergessen. In Bezug auf's Programm wurde zugleich auf's nächste Concert Rücksicht genommen; es war nämlich die Anordnung getroffen, daß jedes Concert für sich allein schon ein annehmendes Bild von Beethoven's Entwidlungsstadien geben sollte. Demnach kamen diesmal folgende Sonaten: Op. 12, Nr. 1, D-dur und Nr. 3, Es-dur, Op. 30, Nr. 1, A-dur, Op. 96, G-dur, und schließlich Op. 30, Nr. 2, C-moll zu G-dur, während die übrigen: Op. 12, Nr. 2, A-dur, Op. 24, F-dur, Op. 23, A-moll, Op. 30, Nr. 3, G-dur, und endlich Op. 47, A-moll (von Anders A-dur genannt) am nächsten Freitage ausgeführt werden sollen.

Um noch einmal auf die Sonaten zurückzukommen, so hält sich Op. 12 in Bereich der Klavierstimme ganz in den Grenzen eines anfänglichen Dilettantismus, während der Geiger schon ein tüchtiger Künstler sein muß. Die Modulationen sind mit wenig Ausnahmen noch die der Haydn-Mozart'schen Zeit, v. h. alle Uebergänge so unmerklich wie möglich, eine Regel, die Mozart seiner Schwester nicht dringend genug an's Herz legen konnte und die er selbst, außer in seinen Phantastischen (vgl. z. B. seine berühmte C-moll-Phantastie), sehr gewissenhaft befolgte. Nach und nach tauchen, erst nur vereinzelt, dann aber immer reichlicher, entferntere und höhere Modulationen auf und sind von entsprechender Wirkung. Dazzu gehört ganz besonders Beethoven's Terzmodulation auf der bisherigen ruhigeren Dominantenausweichung, die ihm seit seiner zweiten Stilperiode förmlich zum Dogma wird. Wesen wir deshalb einmal einen Blick auf die erbe, mit ihrem Triller-motiv den Frühling anflühende Sonate Op. 96, G-dur, die man in harmonischer Beziehung als Liebe von G-dur zu Es-dur (der großen Unterterz) bezeichnet hat. Der erste Satz modulirt in Es, der zweite steht in Es, der dritte erreicht seinen Höhepunkt in Es und der vierte kehrt mit Wohlgefallen auf Es zurück, während hier außerdem noch das zündende H-dur (Oberterz von G) in der ungarischen Musik eine wichtige Rolle spielt.

Mit der Schlusssonate Op. 30, C-moll, erreichte das Concert seinen Clanzpunkt. Ihr Inhalt ist ähnlich der wohl gleichzeitig bearbeiteten Eroica-Symphonie. Wie aus weiter Ferne rücken die Massen anfangs pp. heran, bevor im 9. Takte die Schlacht entbricht. Das marschartige Gegenmotiv, im doppelten Contrapunkt geschrieben, mag dies possend bezeichnen. Darauf zunehmendes Schlachtgetöse in C-moll, endigend mit unentschiedenem Kampfe. Sodann erhebt im Adagio As-dur ein tiefereffendendes Schlachtgedröh, eine musikalische Vorahnung zu Körner's „Vater, ich

rufe sich". Darauf entwickelt sich im Sphero C-dur eine höchst tolle Orgelwerke, der sich ein leidenschaftliches, siegerbeifendes Finale in C-moll anschließt. Diese Sonate, von Beethoven für die werthvollste gehalten, hat zugleich 4 Sätze aufzuweisen, was im übrigen nur noch bei Op. 24 und 96 der Fall ist. Wer sie noch nicht gehört, kann sich keine Vorstellung davon machen, daß ein Instrumentalwerk klingen und wirken kann, wie ein ganzes Orchester, und doch war dem so. Der Entzückungsmus, den namentlich sie erregte, war geradezu unbeschreiblich. Gewiß wird von den Zuhörern der nächste Abend mindestens ebenso zahlreich besucht werden, an dem uns die bisher unübertroffene Meiseltone Op. 47

in ihrer ganzen Großartigkeit wieder einmal zu Gehör gebracht werden soll.

Kirchliche Anzeige.

Zu H. v. Frauen: Freitag den 14. November Vorm. 9 Uhr allgemeine Beichte und Communion Herr Archidial. Pfanne.

Hussl. Ver. Mittwoch 7 Uhr Uebung Volksschule.

Volksschule an dem Rathhause
geöffnet Sonntags von 11-12 Uhr und Dienstags und
Freitags von 7-8 Uhr.

Ueberblick der Bitterung (am 10. Novbr. 8 U. Morg.)
Das gestern erwähnte barometrische Minimum ist mit zunehmender Tiefe bis nach Nordfinland fortgeschritten, während eine zweite schwache Depression über Nordengland liegt. Das Wetter ist über Centraluropa fast allenthalben ruhig, vorwiegend trübe und zur Nebelbildung geneigt, nur an der ostpreussischen Küste stürmte es seit gestern Abend aus West. Die Temperatur ist über Centraluropa allgemein, im mittleren Theile beträchtlich gemindert. Vom Fuße der Alpen bis zum Striege Leipziger-Strasse herrscht Frostwetter, in Südwestrußland strenge Kälte.

Bekanntmachung.

Zum 1. April 1880 sind mehrere Lehrerstellen an unseren Elementarschulen zu besetzen mit einem jährlichen Anfangsgehalte von 1050 M für bereits definitiv angestellte, und von 900 M für Lehrer, die nur zur provisorischen Anstellung befähigt sind. Für definitiv angestellte Lehrer steigt das Gehalt von 5 zu 5 Jahren um 225 M bis zum Höchstbetrage von 2400 M. — Entschädigung für Umzugs- und Reisekosten sowie für Wohnungsmiete und Feuerungsbedarf wird nicht gewährt.

Den bis zum 1. I. Mts. einzureichenden Bewerbungsgeheimen sind außer den Prüfungsgewinnissen beizufügen, ein Lebenslauf mit Darstellung des Bildungsganges und Angabe, ob die Eltern noch leben, oder wenn dies nicht der Fall, an welchen Krankheiten sie gestorben sind, der seitherigen Anstellungen unter Angabe ihres Ortes und ihrer Dauer nach Jahr und Datum, ein Ausweis über das Militärdenkverhältnis und eine ärztliche Bescheinigung über den Gesundheitszustand.

Halle a/S., den 8. November 1879.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Zinsen der Helfeld'schen Stiftung sollen zunächst für arme Cholera-Waisen der Gesamtvorstadt Glaucha, deren Eltern in diesem Bezirke verstorben sind, zu nützlichen Weisheitsgeschenken (Kleibern, Lehrmitteln und dergleichen) verwendet werden. Wir fordern daher die Vormünder der bezeichneten Cholera-Waisen auf, ihre zur Theilnahme berechtigten Minder bis zum 15. November ex. schriftlich bei uns anzumelden.

Halle a/S., den 1. November 1879.

Die Armen-Direction.
Zernial.

Bekanntmachung.

Der Bäckermeister Bernhard Prüfer zu Werlewitz ist als öffentlicher Fleischaufsichtener anerkannt und verpflichtet worden.

Halle a/S., den 6. November 1879.

Der königl. Landrath des Saalkreises,
Geheime Regierungsrath
C. v. Krojigal.

Frauen-Verein für Waisspflege.

Da beim nächsten lieben Weihnachtsfeste die Kinder ganz besonders Anspruch auf unsere Liebe haben, so wende ich mich auch dieses Jahr an den bewährten Wohlthätigkeitssinn meiner geehrten Mitbürger und bitte dieselben zur Beschaffung unserer 120 hinfälligen Waisenkinder ihre milde Hand aufstrecken zu wollen.

Gaben jeder Art nehmen gern entgegen

Frau Oberbürgermeister von Vogt,
Herr Pitsch-Schroener, Hedwigstraße 5, 1. Treppe,
Frau Sekretair Witzner im Rathhause.

Halle, den 10. November 1879.

Pitsch-Schroener,
Vorsitzer des Frauen-Vereins für Waisspflege.

Kirchenfrage.

Da am 1. Sonntag f. Js. die Ergänzungswahlen für den Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeindevorrichtung bevorstehen, und demgemäß die Wählerlisten zu ergänzen und zu berichtigen sind, so ergeht an alle diejenigen selbständigen, über 24 Jahre alten Personen, welche in unsere Kirchengemeinde neu zugezogen oder in die Wählerlisten noch nicht eingetragen sind, die Aufforderung, sich vor Ablauf des November ex. zur Eintragung in die Wählerliste bei dem Pastor Hofmann (zu sprechen Mittags 12-1 Uhr) mündlich oder schriftlich anzumelden, da nur diejenigen, welche sich zum Eintritt in die Sect. Laurentii-Gemeinde ordnungsmäßig angemeldet haben, zur Ausübung des Wahlrechts berechtigt sind.

Jede schriftliche Anmeldung muß die Angabe von Vor- und Zunamen, Lebensalter, Stand oder Gewerbe und Wohnung enthalten.

Halle a/S., am 8. November 1879.

Der Gemeinde-Kirchenrath zu Sect. Laurentii.

Landwirthschafterinnen, Kochmamsells, Köchinnen, Verkäuferinnen jed. Branche, Jungfern, Haus- u. Küchenmädchen finden jed. Zeit angen. Stell. b. Frau Binnewitz, gr. Mäckerstraße 18.

Köchin, Stuben-, Haus- u. Kindermädchen weist nach Paul Fledinger, II. Schlamml. 3.

Eine ord. Aufwartung wird gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Eine Frau sucht Beschäft. im Plätten und Ausbessern. Zu erf. Mittelstraße 11.

Ein junges anst. Mädchen von auswärts, in Küche u. Haus erf., wünscht bis 1. Dez. bei guter Herrschaft Stelle. Zu erfragen bei Frau Seelig, Steinweg 19.

Ein j. Mädchen aus sehr anst. Fam. sucht eine anst. Stelle als Stütze der Hausfrau od. zur Beaufsichtigung von Kindern. Zu erfragen bei Frau Vogner, Oberglauchau 24, I.

Ein ordentliches Mädchen von außerhalb zu Küche und Hausarbeit wird zum 15. d. M. gesucht
Leipzigerplatz 4.

Ein älteres anst. Mädchen von auswärts, welches in der Küche u. Hausarbeit erfahren ist, wird 1. Januar gesucht Grünstraße 3, I.

Necht brauchbare Mädchen v. anst. h. suchen sof. u. 1. Dec. Stellen d.
Frau Flockinger, II. Ulrichstr. 7.

Ein Mädchen, nicht zu jung, mit guten Attesten, welches sich kindern umgesehen steht, wird zum 1. December gesucht
Kindenstraße 13, I.

Ein arbeitsames Mädchen vom Lande sucht sofort oder später Stelle
gr. Mäckerstraße 17, I.

Vermietungen.

Herrschastliche Wohnung in der Nähe des Gymnasiums sofort oder später zu vermieten. Näheres Sophienstraße 15.

Eine Wohnung, 3 Stuben, 2 Kammern, Küche nebst Zubehör, sofort zu vermieten
Harz 25.

Gr. Ulrichstr. 12 ist die II. Etage zu vermieten und Hierauf zu beziehen. Zu erfragen daselbst I. Etage bei Gustav Gläd.

An der Promenade, nahe am Waisenhause, ist eine Parterre-Wohnung, 2 St., 2 K., 2 c., zum 1. April zu vermieten Steinweg 13, III.

Eine Wohnung mit 2 Stuben und Kammern für 75 % an ruhige Leute zu vermieten u. Neujahr zu beziehen Steinweg 22.

Wohnung zu 55 % verm. Bergstraße 3, III.
Geräumige Parterre-Wohnung zu Neujahr zu beziehen
Dachriggasse 13, I.

Für den redactionellen Theil verantwortlich C. Bobardt in Halle. — Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhause.

Zur Stadtverordneten-Wahl. Erwiderung.

In den hiesigen Zeitungen erscheint ein Wahlauftrag von Wählern der I. Abtheilung, darunter Meßner, deren Stadtverordneten-Mandat jetzt abläuft.

Der herausfordernden Sprache gegenüber bemerken wir, daß unser gemeinschaftliches, von Hunderten hiesiger Bürger unterliegendes Vorgehen nicht darauf berechnet ist, in einen unwürdigen Zeitungskrieg einzutreten oder überhaupt einen Schauplatz aufgereizter Kämpfe zu etabliren. Wir haben uns gerade zu dem entgegengelegten Zweck vereinigt, um durch die That den Beweis zu führen, daß es möglich und stets vorzuziehen ist, in friedlicher Gemeinschaft, unter Berücksichtigung aller Interessen und im Einverständnis des größten Theils der Wählerschaft die so wichtige Bürgerpflicht der Wahl zu erfüllen. Wir weisen daher so kurz als möglich die vollständig unbegründeten Verdächtigungen x. zurück und sind der festen Zuversicht, daß unsere (nur für die 3. und 2. Abtheilung) gemachten, lediglich dem Wohle und Gedeihen der Stadt gewidmeten Vorschläge in der Wählerschaft volle Anerkennung und Würdigung finden werden.

Das vereinigte Comité des liberalen Wahlvereins und des Bürgervereins für städt. Interessen.

Zur Stadtverordneten-Wahl.

Den wahlberechtigten Bürgern der II. Abtheilung geben wir davon Kenntniß, daß
Donnerstag den 13. d. Mts. Abends 8 Uhr
im Hotel zur Stadt Hamburg

eine Vorbesprechung stattfinden wird. Zur Theilnahme daran laden wir diejenigen unserer Mitbürger ein, welche in dem von uns bekannt gegebenen Sinne bei der Aufstellung von Candidaten mitzuwirken geneigt sind.

Halle a. S., den 11. November 1879.

Betheke. Boretius. Ernst. Kell.
Riebeck. Riedel.

Alle Sorten Hülsenfrüchte, delicates Sauerkohl, selbst gef. Pflanzennuss und Preiselbeeren, eingen. Schnittbohnen, schöne harte laure Gurken, Senf- und Pfeffergurken, Citronen, Capern, Perlwicken, Woftrich, Radisch und verschiedene eingen. Früchte empfiehlt
F. Strauch, Fleischerstraße 5.

Frische Vüctinge und Sprossen, ger. Lachsgeringe, fr. Bratgeringe, Rennaugen und Sardinen, Schweizer-, Limburger und andere Käse empfiehlt
Fleischerstraße 5, F. Strauch.

Strumpfwaren

als:
eigener Maschinen-Strickerei
Socken, Strümpfe, Beinlängen, Gamaschen,
Kniewärmer, Höschen, Leibbinden;

Damen- und Kinder-Röcke
mit und ohne Leibchen aus besten Garnen in allen beliebten Farben
und Mustern in größter Auswahl billig.

Extra-Bestellungen werden schnell ausgeführt.

Geißstraße 71. Geschw. Storch, Ob. Leipzigerstr. 71.

Shlipse, Cravatten, Hosenträger empfangen ganz neue Sachen und billig Geschw. Storch.

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 1 Kammer, Küche und Zubehör, sofort oder 1. Januar zu vermieten. Näheres alter Markt 5, im Laden.

Freundl. gr. Hofwohnung Lindenstr. 12.

Keller zu vermieten

Königstraße 24.

Ein freundliches Logis, best. aus Stube, Kammer, Küche, zu vermieten
Spitze 33.

St., K., R. 1. Jan. zu bez. Besenstr. 5.
Fein möbl. Wohnung Brüdervstr. 13, II.

Stube und Kammer, möblirt, sogleich zu vermieten alte Promenade 144, parterre.
Gut möbl. Stube mit Kammer Mittelstr. 14.

Möbl. Wohn. v. bill. Leipzigerstr. 80, II, I.
Möbl. Wohnungen mit Bett, auf Wunsch auch mit Koch-, zu verm. gr. Steinstr. 3.

F. möbl. Stube m. K. Geißstr. 67, I. Laden.
G. m. B. f. 1-2 G. Brüdervstr. 13, I.
2 anst. Schlafst. Schmeerstr. 11, I. Eing. hoher Krän, Frau Zäger, p. Woche 15 %

Hallescher Turn-verein.

Montags und Donnerstags „Abend.“